

Kleinere Mitteilungen.

Zur mittelalterlichen Kirchengeschichte der Balkanhalbinsel.

Kritische Bemerkungen zu: Mathew Spinka, A history of Christianity in the Balkans. A study in the Spread of Byzantine Culture among the Slavs (= Studies in Church History, vol. 1) Chicago, Ill. 1933, The American Society of Church History. 3 Bl., 202 S.

Von Georg Stadtmüller.

Eine neue Kirchengeschichte der mittelalterlichen Balkanhalbinsel ist der allgemeinen Beachtung sicher. Bisher hat dieses überhaupt vernachlässigte Gebiet nur wenige zusammenfassende Darstellungen erfahren. Niemals aber hat man noch die Kirchengeschichte des gesamten Balkans behandelt. Man erforschte entweder die Geschichte der oströmischen Reichskirche oder der balkanstaatlichen Nationalkirchen (Bulgaren, Serben, Rumänen)¹⁾. Man sah nicht das Gesamtbild der kirchengeschichtlichen Entwicklung und ihrer entscheidenden Epochen, sondern nur die einzelnen Nationalkirchen. So auch das zwar veraltete, aber als ganzes noch unersetzte Werk von Golubinskij²⁾, das drei ohne innere Beziehung nebeneinanderstehende Monographien der bulgarischen, serbischen und rumänischen Kirchengeschichte gibt.

1) Eine noch heute unentbehrliche Zusammenstellung der älteren kirchengeschichtlichen Literatur gibt: K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, 2. Aufl. (München 1897) 1087—1096. — Außerordentlich reichhaltig ist die in Form eines Verfasserlexikons angelegte Bibliographie von F. Ternovskij, Russkaja i inostrannaja bibliografija po istorii vizantijskoj cerkvi IV—IX vv. Alfavitnyj spisok avtorov i kratkij obzor ich trudov (= Russische und fremde Bibliographie zur Geschichte der byzantinischen Kirche im 4.—9. Jahrhundert. Alphabetisches Verzeichnis der Autoren und kurze Übersicht ihrer Werke) Kiev 1885 (Sonderabdruck aus: Universitetskije Izvěstija 1883). — Wegen der älteren Literaturangaben ist auch noch heranzuziehen das im übrigen völlig überholte Werk von: J. Hasemann, Griechische Kirche (sc. im Mittelalter und in der Neuzeit) in: Ersch u. Gruber, Allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Erste Section 84 (Leipzig 1866) 1—290 (Über die byzantinische Zeit: 95—188).

2) E. Golubinskij, Kratkij očerk istorii pravoslavnych cerkvej, bolgarskoj, serbskoj i rumynskoj ili moldo-valašskoj (= Kurzer Überblick über die Geschichte der orthodoxen Kirchen, der bulgarischen, serbischen und rumänischen oder moldauwalachischen). Moskva 1891.

Der Rahmen des Werkes von Spinka war, wie der Verfasser in der Vorrede erklärt, ursprünglich weiter gespannt und sollte auch die Zeit der Türkenherrschaft umfassen. Infolge der Schwierigkeiten, die das Quellenmaterial jener Zeit bietet, beschränkte sich der Verfasser dann auf die Darstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte. Entgegen der Titelfassung, die eine Kirchengeschichte des gesamten Balkans erwarten läßt, gibt das Buch in Wirklichkeit jedoch nicht mehr als eine Geschichte der bulgarischen und serbischen Nationalkirche und eine Geschichte des bosnischen Bogomilismus. Voraus geht ein Kapitel über „The Ruin of Graeco-Roman and the Rise of Slavic Balkan Christianity“. Darauf folgen die Kapitel: Bulgarian Christianity after the Conversion of Boris — Bulgarian Patriarchate of the First Bulgarian Empire — Serbian Christianity Before the Time of St. Sava — The Bulgarian Church — Bogomilism in Bosnia and Hum.

Der Verfasser schildert also jeweils einen Zeitraum der bulgarischen und dann der serbischen Kirche, um dann zum Schluß noch eine besondere Darstellung des Bogomilismus in Bosnien zu geben. Die Nachteile dieser nach Nationalkirchen trennenden Darstellungsweise sind offensichtlich. Zeitgeschichtliche Verknüpfungen und Zusammenhänge, die über Staats- und Kirchengrenzen hinüberzugreifen pflegen, werden zerrissen. Die großen Einschnitte und die entscheidenden Entwicklungs-epochen werden verwischt oder verschwinden vollständig. Man sieht nur noch die kirchengeschichtlichen Ereignisse innerhalb der engen Staatsgrenzen. Dadurch entgehen auch wichtige Kausalzusammenhänge. So ist z. B. die päpstliche Verleihung der Königswürde an die Herrscher von Kroatien (1076) und Serbien (1077)³⁾, die der Verfasser S. 75 einfach als Tatsachen registriert mit dem Bemerkung, der Papst habe dadurch auf dem Balkan Bundesgenossen bei seiner Angriffspolitik gegen das Patriarchat von Konstantinopel gesucht, nur zu verstehen als Gegen-schlag gegen Byzanz nach dem Scheitern der Kreuzzugs- und Unions-verhandlungen.

Auf die Erhebung Serbiens zur autonomen Nationalkirche durch den byzantinischen Patriarchen von Nikaia (1219), die Sp. (S. 85f.) richtig als byzantinische Gegenaktion gegen die päpstlichen Bemühungen um Durchführung der Kirchenunion in Serbien auffaßt, war von noch größerer Bedeutung die Rivalität zwischen dem Patriarchat von Nikaia und der selbstbewußten griechischen Landeskirche in Epirus, deren Primat-Erzbistum Achrida nach der bisherigen hierarchischen Ordnung auch die serbischen Bistümer unterstanden hatten. Durch die Neuordnung wurde die gefährliche Machtfülle des Erzbischofs von Achrida, der zum Patriarchat von Nikaia in offenem Gegensatz stand⁴⁾, beschnitten.

3) Vgl. dazu die ausführliche Darlegung bei: St. Stanojević, Borba za samostalnost katoličke crkve u nemanjičkoj državi (= Der Kampf um die Selbstständigkeit der katholischen Kirche im Reiche der Nemanja). Beograd 1912, 31 f.

4) Vgl. M. Wellnhöfer, Johannes Apokaukos, Metropolit von Naupaktos in Aetolien (c. 1155—1233). Diss. München. Freising 1913, 35—59.

Die epochale Bedeutung des Pontifikates Innozenz' III. für die Kirchengeschichte des Balkans wird in der Darstellungsweise Sp.s überhaupt nicht ersichtlich. Die Vernichtung des oströmischen Reiches durch den vierten Kreuzzug (1204) schien die Verwirklichung der päpstlichen Ostpolitik zu bringen. Die Kirchenunion wurde unter politischem Druck durchgeführt. Die Zeit des Papstes Innozenz III. bezeichnet den Höhepunkt und den scheinbaren Endsieg der päpstlichen Orientpolitik. Das schismatische Kaiserreich schien für immer vernichtet, der alte Rivale, das ökumenische Patriarchat in Kpl. wurde eine römische Kirchenprovinz wie andere. In den Provinzen des eroberten Reiches wurde die römische Hierarchie aufgebaut. Die albanischen Bergstämme, die damals begannen, ein machtpolitischer Faktor in dem umgebenden Chaos von Kleinstaaten zu werden, wurden an die römische Obödienz gebunden, die Nationalkirchen von Serbien und Bulgarien durch die Kirchenunion gewonnen. Jenseits der Donau, im Lande der Kumanen, wurde ein Missionsbistum (Milcov) gegründet, das ein Ausgangspunkt der Tatarenmission werden sollte.

Eine wirkliche Gesamtdarstellung der balkanischen Kirchengeschichte darf nicht in geschichtliche Monographien von Einzelkirchen zerrissen werden, sondern sie muß die geschichtliche Entwicklung des Christentums auf der Balkanhalbinsel nach seiner äußeren und inneren Seite als eine Ganzheit schildern. Man könnte gegen diese Forderung umgekehrt denselben methodischen Einwand erheben: die örtlichen Zusammenhänge würden zerrissen. Dies wird sich freilich selbst bei einem hohen künstlerischen Darstellungsvermögen nicht völlig vermeiden lassen. Doch kann es ja nicht die Aufgabe einer Gesamtdarstellung sein, eine Sammlung von lose miteinander verknüpften Einzelmonographien zu geben, sondern sie muß vielmehr nur von beherrschenden Gesichtspunkten aus das ganze Bild der Entwicklung sehen und darstellen. Diese beherrschenden Gesichtspunkte sind einerseits die Ausbreitung des Christentums und seine innere Einwirkung auf die neuchristianisierten Völker, andererseits der kirchenpolitische Kampf zwischen dem Papsttum und dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel um den Primat auf balkanischem Boden. Der erste Gesichtspunkt ist von Spinka überhaupt nicht gesehen, der zweite wird nur stellenweise und unzureichend behandelt.

Die innere Entwicklungsgeschichte bleibt in dem ganzen Buche völlig unbeachtet. Wir erfahren nichts oder fast nichts über den Entscheidungskampf mit den spätantiken Religionen und mit dem Neuplatonismus, über den Verlauf des Christianisierungsprozesses, den wir vor allem an Hand der archäologischen Funde und Denkmäler sowie der hagiographischen Ortsnamen⁵⁾ verfolgen können (zum 1. Kap.), über das Fortleben

5) C. Jireček, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer. Wien 1897. — Für das Abendland fehlt noch eine zusammenfassende Behandlung der hagiographischen Ortsnamen. Für Bayern ist an den Orten mit hagiographischen Namen der Zusammenhang zwischen römischem und bajuwarischem Kirchenwesen (Doppelkirchenwesen: Taufkirche und Seelsorgskirche)

eingewurzelter heidnischer Vorstellungen und Bräuche bei den neuchristlichen Volksmassen⁶⁾, über den umgestaltenden und formenden Einfluß des Christentums auf Geist und Kultur der balkanischen Völker, über Aufbau und Ausgestaltung der Hierarchie (mit den notwendigen Karten), über Kirchenverwaltung und Kirchenrecht, über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zwischen dem geistlichen und weltlichen Recht⁷⁾ und über Formen und Ideale der Volksfrömmigkeit (nach der hagiographischen Literatur und der Volksdichtung).

Noch unbefriedigender ist die Darstellung des Themas „Papsttum und Byzanz“. Die wichtigsten Forschungen der letzten Jahrzehnte, die sich mit dieser Frage beschäftigen, sind Spinka — dem bibliographischen Anhang nach zu schließen — überhaupt gänzlich unbekannt geblieben⁸⁾. Der Kampf um das Illyricum wird ebensowenig behandelt wie die eigenartige Stellung der griechischen Kirche Unteritaliens zwischen Papsttum und Byzanz.

nachgewiesen, vgl. M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte L (1897) 339—440.

6) Auf Grund des Volksbrauchs und an Hand sprachlicher Fossilien hat für das serbokroatische Gebiet Natko Nodilo den großangelegten Versuch gemacht, den vorchristlichen Glauben zu rekonstruieren.

7) Dafür bietet vor allem wertvolles Material die große Sammlung von Briefen und kirchenrechtlichen Gutachten des Metropoliten Demetrios Chomatenos von Achrida (13. Jahrhundert).

8) An großen zusammenfassenden Werken darüber sind zu nennen: W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergange des byzantinischen Reichs (1453). Berlin 1903. — Von ungerechter Härte ist die Besprechung von J. Haller, Historische Zeitschrift IC (1907) 1—34. Vgl. die Erwiderung: W. Norden, Prinzipien für eine Darstellung der kirchlichen Unionsbestrebungen im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift CII (1909) 277—303. — P. Leporski, Istorija fessalonikskago ekzarchata do vremena prisoedinenija ego k konstantinopolskomu patriarchatu (= Geschichte des Exarchats von Thessalonike bis zur Zeit seiner Vereinigung mit dem Patriarchat von Konstantinopel). S. Peterburg 1901. — St. Stanojević, Borba za samostalnost katoličke crkve u nemanjičkoj državi (= Der Kampf um die Selbständigkeit der katholischen Kirche im Staate der Nemanja). Beograd 1912. — E. Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im 9. Jahrhundert. Berlin 1920. — A. Michel, Humbert und Kerullarios. Quellen und Studien zum Schisma des XI. Jahrhunderts. I. II. Paderborn 1924, 1930 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte XXI. XXIII.) Dagegen V. Laurent, Notes critiques sur de récentes publications. In: Échos d'Orient XXXV (1932) 97—110. Dagegen wiederum: A. Michel, Von Photios zu Kerullarios. In: Römische Quartalschrift XLI (1933) 1—38. Dazu kommt jetzt noch für die Zeit bis zum 8. Jahrhundert E. Caspar, Geschichte des Papsttums. II. Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft. Tübingen 1933. — Den Kampf um das Illyrikum behandelt jetzt auch: Fr. Dvornik, Les Légendes de Constantin et de Méthode, vues de Byzance. Prague 1933, 248—283. — Eine

Schuld an diesen Schwächen ist die mangelhafte Kenntnis der Quellen und Literatur sowie einfacher geschichtlicher Tatsachen. Lehrreich ist ein Blick in die beigegebene „Selected Bibliography“ (S. 189—191). Ihr Kennzeichen ist die innere Ungleichmäßigkeit. Einerseits werden Werke ganz allgemeinen Inhaltes oder belanglose Einzelmonographien angeführt, andererseits vermißt man zahlreiche ganz unentbehrliche Werke.

Die „Selected Bibliography“ als ganzes macht den Eindruck, als hätte Spinka aufgeführt, was ihm gerade leicht erreichbar war. Mit der geringen Verarbeitung von Quellen und Literatur hängt es auch zusammen, daß Spinka über schwierige Probleme der Forschung, die jahrzehntelang strittig waren oder es noch sind, ziemlich wortlos hinweggeht. So das Problem der hagiographischen Ortsnamen, die Kyrillos- und Methodios-Frage, die Klemens-Frage und die Domentijan-Frage.

Ein eigentliches systematisches Quellenstudium kann man von einem Werk, das nur einen großen geschichtlichen Überblick bieten will, nicht fordern. Dagegen müßte wenigstens die bisherige wissenschaftliche Forschung verwertet werden. Daß dies nicht der Fall ist, wurde beispielhaft an dem Thema „Papsttum und Byzanz“ festgestellt.

Der Darstellung muß man weiterhin zum Vorwurf machen, daß sie an der Oberfläche bleibt und nicht in die Tiefe dringt. Die äußeren Tatsachen der Kirchengeschichte werden berichtet und aneinandergereiht. Oft verliert sich die Darstellung in die politische Geschichte und erzählt mit behaglicher Breite seitenlang politische Ereignisse, die mit der Kirchengeschichte überhaupt keinen Bezug haben (z. B. S. 67—72, 151—154). Was hinter diesen Einzeltatsachen der politischen Geschichte steht, das machtpolitische Spiel der großen Mächte um den entscheidenden Einfluß auf die Balkanslaven, sieht der Verfasser kaum. Serbien und Bulgarien standen immer in einer Zwischenstellung zwischen dem Abendland (Papsttum und deutsches Reich, seit dem 12. Jahrhundert auch Ungarn) und Byzanz. Die Kämpfe um die machtpolitische Vorherrschaft fanden alle ihren kirchenpolitischen Widerhall.

Die Geschichte der byzantinischen Reichskirche ist von der Darstellung grundsätzlich ausgeschlossen. Daß diese Trennung der balkan-slavischen und der byzantinischen Kirchengeschichte ein Unding ist, zeigt sich überall. Der Verfasser muß immer wieder auch innere Vorgänge der byzantinischen Reichskirche schildern, um ihre kirchenpolitische Auswirkung auf die beiden Nationalkirchen des Balkans verständlich zu machen.

In einer Kirchengeschichte des Balkans wäre die Geschichte der katholischen Kirche in Kroatien, Dalmatien und Bosnien sowie der

zusammenfassende Skizze des ganzen Themas „Papsttum und Byzanz“ versuchte G. Pfeilschifter, Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte. Rede zum Antritt des Prorektorates, gehalten am 3. Mai 1913 [Freiburg i. Br.]. — Einen sehr wichtigen Beitrag zur Vorgeschichte des Schismas gibt auch: A. M. Ammann, Kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum bis zum Tode Alexander Newski's. Roma 1936. Spinka kennt — der Bibliographie nach zu schließen — keines dieser Werke.

albanischen und rumänischen Missionskirchen unerläßlich. Die Kirchengeschichte der Albaner und der Rumänen im Frühmittelalter ist trotz der eifrigen Forschungsarbeit der letzten drei Jahrzehnte noch weithin in Dunkel gehüllt⁹⁾. Dagegen sehen wir über die Kirchengeschichte der Kroaten durchaus klar. Die Hereinziehung der kroatisch-dalmatischen Kirche wäre auch unentbehrlich für eine Darstellung des Kampfes zwischen Papsttum und Byzanz. Denn dieses Gebiet war immer für die römische Obödienz gesichert und daher die ständige Ausgangsbasis für die päpstliche Balkanpolitik (Antivari).

Am beachtenswertesten ist das Kapitel über den Bogomilismus in Bosnien und Hum. Wenn dem Verfasser auch wichtige neuere Arbeiten zur Geschichte des Bogomilismus entgangen sind, so hat er doch hier den Versuch gemacht, zu den Quellen hinabzusteigen und von hier aus ein eigenes Bild der geschichtlichen Entwicklung zu gewinnen. Doch bestehen auch hier grundsätzliche Bedenken.

Spink a erklärt die weite Verbreitung des Bogomilismus aus der politischen Psychologie der Balkanslawen. Den unterdrückten Bulgaren war das Christentum die Religion der Unterdrücker, der Haß gegen Byzanz und das byzantinische Christentum fand seine religiöse Aus-

9) Dies ist das schwierigste Kapitel der balkanischen Kirchengeschichte. Es mag von Wert sein, hier die wichtigste Literatur zu verzeichnen, da sie selbst anerkannten Werken unbekannt zu sein pflegt:

1. Zur albanischen Kirchengeschichte vgl. G. Schirò, *Rapporti tra l'Epiro e il regno delle Due Sicilie*. Memorie. Palermo 1834, 66—122. M. von Šufflay, Die Kirchenzustände im vortürkischen Albanien. In: *Illyrisch-albanische Forschungen*, zusammengestellt von Ludwig von Thalloczy I (München 1916) 188—281. Papas Gaetano Petrotta, *Il Cattolicesimo nei Balcani*. I. L'Albania. In: *La Tradizione I* (1928) 165—203. — F. Cordignano, *Geografia Ecclesiastica dell'Albania*. Roma 1934. — L. M. Ugolini, *Il cristianesimo e l'organizzazione ecclesiastica a Butrinto (Albania)*. In: *Orientalia Christiana Periodica II* (1936) 309—329.

2. Für Rumänien vgl. N. Jorga, *Istoria bisericii românești și a vieții religioase a Românilor* (= Geschichte der rumänischen Kirche und des religiösen Lebens der Rumänen). I. II. (Valenii-de-Munte 1908. 1909) [behandelt nur die Zeit vom 13. Jahrhundert ab]. — R. Netzhammer, *Die christlichen Altertümer der Dobrudscha*. Bukarest 1918. — Unzulänglich blieb mir trotz meiner Bemühungen: V. Párvan, *Contribuții epigrafice la istoria creștinismului daco-român* (= Epigraphische Beiträge zur Geschichte des dako-romanischen Christentums). București 1911. — Über die römisch-katholische Kirche im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit vgl. W. Abraham, *Biskupstwa łacinskie w Moldawii w wieku XIV i XV* (= Die lateinischen Bistümer in der Moldau im 14. und 15. Jahrhundert). Lwów 1902. R. Candea, *Der Katholizismus in den Donaufürstentümern. Sein Verhältnis zu Staat und Gesellschaft*. Diss. Leipzig. Leipzig 1916. — Über das Spätmittelalter vgl. S. 1—42 (mit Literaturangaben). J. Luþaş, *Ursprung und Entwicklung der bedeutendsten konfessionellen Minderheiten in Rumänien*. Jens 1936. — Über die Existenz einer rumänischen Hierarchie vom 9. bis 14. Jahrhundert handelt: K. Erþiceanu, *Ἱστορικὰ μελέται περὶ τῆς ὑπάρξεως τῆς ἱεραρχίας τῆς Ῥωμανικῆς ἐκκλησίας κατὰ τοὺς 9.—14. αἰῶνας*. In: *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια XIV* (1894—95) 162—166. 187—189. 196—199. 205—207.

druckform im Bekenntnis zum Bogomilismus. An der Berechtigung dieses Gesichtspunktes wird man nicht zweifeln können. Neben diesem Grund steht aber wohl ein anderer, der die Verbreitung manichäisch-bogomilischer Gedankengänge nicht weniger begünstigt haben mag: die innere Verwandtschaft der balkanischen und der gemeinslavischen Volksreligion mit der manichäischen Lehre von dem dualistischen Aufbau der Welt. Auffällig bleibt es jedenfalls, daß das Bogomilentum sich nur unter den Slaven verbreitete, während es ihm nicht gelang, unter der geschlossenen griechischen Bevölkerung Fuß zu fassen. Dies läßt daran denken, daß die dualistische Welt- und Sittenlehre Manis im südslavischen Volksglauben einen günstigen, weil ähnlichen Boden vorfand¹⁰⁾.

Man vermißt auch eine Andeutung der gewaltigen Bewegung, die der von Bosnien ausstrahlende Manichäismus im Abendland ausgelöst hat (Pataria, Katharer¹¹⁾).

Bestreiten muß man eine Grundthese des Verfassers. Er hat seinem Buch den Untertitel gegeben: „Eine Studie zur Verbreitung der byzantinischen Kultur unter den Slaven“ und in dem zusammenfassenden Schlußwort hat er diese Ansicht so ausgedrückt: „Zu allererst, Byzantinisierung und Christianisierung waren zwei Aspekte desselben Prozesses . . . Byzantinische Kultureinflüsse gingen mit dem Prozeß der Christianisierung Hand in Hand oder umgekehrt.“ (S. 185.) Dieses Urteil kann nur gelten für die östlichen zwei Drittel der Balkanhalbinsel. Im westlichen Drittel, in den adriatischen Küstenländern und in dem kroatisch-bosnischen Hinterland (ganz zu schweigen von den Slovenen (Karantaniern) bedeutete der byzantinische Einfluß kulturell wenig, kirchenpolitisch nichts. Die Missionierung dieser Gebiete ging vom Westen aus, von Rom und Aquileja. Sogar das eigentliche Serbien war in der Anfangszeit der Christianisierung umstrittenes Gebiet zwischen der West- und der Ostkirche (vgl. Spinka 73 f.).

10) J. Peisker, Koje su vjere bili stari Sloveni prije krstenja. In: Starohrvatska Prosvjeta II (19. .) 55—86, hat vor allem den Nachweis versucht, daß die altslavische Religion in einem engen Verwandtschaftsverhältnis zur iranischen Religion stand. Vgl. dazu auch: Milan Šufflay, Zaratustra u crvenoj hrvatskoj. In: Croatia sacra I (1931) 109—114. — K. Treimer in: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven. N. F. VII (1931) 310—312. — Gegen die Aufstellungen Peiskers ist im Einzelnen strenge Kritik am Platze.

11) Mir erscheint es sicher, daß diese manichäischen Strömungen im Abendland entstanden sind durch die Berührung mit dem östlichen Manichäismus, während andere in ihnen nur eine allgemeine, das ganze Mittelalter durchziehende heidnische Unterströmung sehen wollen. — O. Rahn, Kreuzzug gegen den Gral (Freiburg i. Br. 1933) hat die aufsehenerregende Behauptung aufgestellt, der „Gral“ sei weiter nichts als das Heiligtum der Katharer. Den Beweis dafür hat er nicht erbringen können. Rahn glaubt auch, der Manichäismus der Katharer sei nicht im Hochmittelalter aus dem Osten eingewandert, sondern er gehe unmittelbar auf den antiken Manichäismus des lateinischen Westens zurück, der sich in Südfrankreich erhalten habe. Diese Annahme ist nicht nur unbeweisbar (die Quellen des ganzen Frühmittelalters wissen nichts von den angeblichen Manichäergemeinden), sondern sie erscheint geradezu als geschichtliche Unmöglichkeit.

Man ist sich im allgemeinen wohl nicht klar genug darüber, daß das geschlossene Machtgebiet der Westkirche jahrhundertlang nicht nur die adriatischen Küstenlandschaften mit Einschluß von ganz Albanien, sondern auch ganz Bosnien umfaßte und sogar bis in die altserbischen Landschaften hineinreichte. Erst die Türkenherrschaft drängte das Einflußgebiet der römischen Kirche schrittweise immer weiter zurück, so daß die Geschichte der katholischen Kirche auf der Balkanhalbinsel während des letzten halben Jahrtausends — geographisch betrachtet — geradezu als ein großer Schrumpfungsprozess erscheint, der nur in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch einen kurzen Vorstoß unterbrochen wurde. Der planmäßige Druck der türkischen Staatsgewalt veranlaßte die albanischen Stämme nacheinander zur Annahme des Islam¹²⁾. Die Auswanderung dieser islamisierten Albaner hat dann im Bunde mit dem türkischen Steuerdruck im Laufe des 17. Jahrhunderts die zahlreichen katholischen Serbengemeinden, die sich bis dahin in den altserbischen Landschaften (Kosovopolje, Metochija, Sandschak Novipasar) behauptet hatten, aufgesogen oder islamisiert¹³⁾. In Bosnien geht ebenfalls die Zurückdrängung der westlichen Kirche — soweit wir nach dem heutigen Stande der Forschung sehen — überhaupt erst auf die Türkenzeit zurück. Nach der Eroberung des Landes haben die Türken in planmäßiger Politik das durch die Kriegszüge verödete Land, vor allem die bedrohten Gebiete an der venezianisch-dalmatinischen und kroatisch-ungarischen Grenze mit orthodoxen Serben aus dem Hinterland besiedelt, die, zum Milizdienst verpflichtet, inmitten der katholischen Bevölkerung ein zuverlässiges Werkzeug der Landesverteidigung bildeten¹⁴⁾, ein unbekanntes Gegenstück zur vielbewunderten österreichischen Militärgrenze. Erst als Ergebnis der jahrhundertlangen türkischen Islamisierungs- und Siedlungspolitik läßt sich das heutige Bild der Konfessionskarte der westlichen Balkanhalbinsel verstehen. Die Verteilung der beiden kirchlichen Sphären hat sich seit dem 13. Jahrhundert gewaltig zu Ungunsten der römischen Kirche verschoben. Im Mittelalter umfaßte das Einflußgebiet der westlichen Kirche das ganze westliche Drittel der Balkanhalbinsel und reichte von da aus bis nach Serbien hinein.

Serbien war — man muß dies mit Nachdruck betonen — im Mittelalter kein uneingeschränktes Einflußgebiet der byzantinischen Kultur und der byzantinischen Kirche¹⁵⁾. Dies kann zu Recht überhaupt nur von Bulgarien und Mazedonien behauptet werden. Für die Westhälfte

12) Diese Entwicklung kam nachweisbar erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Stehen.

13) Vgl. über dieses unbekanntes Kapitel der balkanischen Kirchengeschichte: Jov. I. Tomić, O arnautima u Staroj Srbije i Sancaku (= Über die Arnauten in Altserbien und im Sandschak). Beograd 1913, 19—30.

14) Auf Grund volks- und siedlungskundlicher Tatsachen (Gleichheit der Tauf- und Familiennamen, der Ortsnamengebung und der Slava-Feiern) hat dies nachgewiesen: Vladislav Skarić, Porijeklo pravoslavnog naroda u sjeverozapadnoj Bosni (= Die Herkunft der orthodoxen Bevölkerung im nordwestlichen Bosnien). In: Glasnik Zemaljskog Muzeja u Bosni i Hercegovini XXX (1918) 219—265.

der Balkanhalbinsel muß die als grundlegende Feststellung ausgesprochene Ansicht des Verfassers, daß Christianisierung und Byzantinisierung eigentlich nur zwei verschiedene Aspekte desselben Vorganges seien, als unrichtig zurückgewiesen werden.

Ein zusammenfassendes Urteil über das Werk von Spinka muß also lauten: Es ist nicht eine Kirchengeschichte der Balkanhalbinsel, wie dies der Titel annehmen läßt, sondern eine lose Verbindung von drei für sich stehenden Monographien der bulgarischen und der serbischen Kirchengeschichte sowie des bosnischen Bogomilismus, die eigentlich nur durch das einleitende Kapital zusammengehalten werden. Nicht berücksichtigt ist die byzantinische Reichskirche, die katholische Kirche in den adriatischen Küstenprovinzen und im bosnisch-kroatischen Binnenland, sowie die albanische und rumänische Missionskirche. Die Darstellung bleibt an der Oberfläche der Ereignisse, sie sieht weder die völkerpsychologische Innenseite des jahrhundertelangen Christianisierungsvorganges, die Durchdringung und gegenseitige Beeinflussung von Christentum und Volkstum, noch auch das machtpolitische Spiel der großen Mächte, das auch die Kirchengeschichte nicht unberührt läßt. Verhängnisvoll ist es aber vor allem, daß das große Thema der balkanischen Kirchengeschichte, der Kampf zwischen dem Papsttum und der byzantinischen Reichskirche, nicht die notwendige Würdigung erhält. Nur dadurch, daß Spinka die Rolle des Papsttums und der westlichen Mission (Rom, Aquileja) nicht hoch genug einschätzt, erklärt sich auch die unrichtige Formulierung, daß Christianisierung und Byzantinisierung nur zwei Aspekte desselben Vorganges bedeutet hätten.

Trotz dieser Mängel¹⁵⁾ kann das Werk von Spinka als allgemeine Übersicht für die bulgarische und serbische Kirchengeschichte einen bescheidenen Nutzen für den Kirchenhistoriker haben. Die obigen Ausführungen haben nur den Zweck, auf einige der Grundprobleme der balkanischen Kirchengeschichte hinzuweisen und sie in den weiteren Rahmen einer allgemeineschichtlichen Betrachtung zu stellen. Dem Kirchenhistoriker kann es nicht entgehen, daß in den letzten anderthalb Jahrzehnten die Beschäftigung mit der Geschichte der Ostkirche zunehmend an Boden gewinnt. Vor allem um drei Fragen dreht sich heute die wissenschaftliche Forschung: Papsttum und Ostkirche (Michel, Dvornik, Hofmann, Caspar), die Auswirkungen von Reformation und Gegenreformation in Osteuropa und schließlich System und Bedeutung der großen russischen Religionsphilosophie (vor allem Solovevs).

Es ist zu bedauern, daß Spinka der ersten Frage keine neue zusammenfassende und auf der Höhe der Forschung stehende Darstellung gewidmet hat. Daß das Buch aber überhaupt geschrieben wurde, ist ein Zeichen mehr für das steigende Interesse an der geschichtlichen Erforschung der Ostkirche.

15) Vgl. dazu vor allem das oben S. 126 Anm. 8 angeführte Werk von Stanojević.

16) Dieses Urteil muß in aller Bestimmtheit ausgesprochen werden, nachdem andere „Kritiken“ sich anerkennend geäußert haben.